

Berlin, Sonntag,

Die Zeitung erscheint in der Woche zweifach.

Abonnements-Preis: vierteljährlich für Berlin 7 Mk. 50 Pf. ohne Postlohn, für ganz Deutschland und Oesterreich 9 Mk.

für Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Amerika, Kreuzband-Veränderung 20 Mk. per Vierteljahr.

Abonnements werden angenommen: für Frankreich bei Aug. Amann in Stuttgart i. G., für England bei Aug. Siegle in London, 30 Rine Street E. C., sowie in G. in London, 19 Gresham Street E. C.

Berliner Börsen-Beitung.

Abonnements werden angenommen bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

den 6. December 1891.

Als Gratis-Beilagen erscheinen:

Submissions-Anzeiger.

Hötel- und Bäder-Anzeiger.

Vollständige Viehwagenlisten der Preussischen Klassen-Lotterie.

Allgemeine Verlosungs-Tabellen mit Restanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarisch Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

die viergespaltene Zeile 40 Pf., Reclamzeit 80 Pf., die ganze Seite 200 Mark.

Expedition der Berliner Börsen-Beitung: Berlin W., Kronenstraße No. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Volksempfindungen.

In seinem köstlich unterhaltenen Handbuch des Demagogens kommt Paul Henry jetzt, dem Volke überhaupt die Seele abzusprechen. Volk ist ihm nur ein Begriff, der erst in der bildenden Hand des Volkstannens einen bestimmten Inhalt, eine gewisse Bewegungsfähigkeit, einen Antriebs erhalten kann, niemals aber in sich selbst einen eigenen, schwebeligen, dem einheitlichen Triebe besitzende, Zerber, Volkstannens aber hat es in der Macht, Inhalt, Bewegung, Antriebs zu formen und zu richten, wie ihm beliebt, wenn er nur selbst vollendet in den Rinken der Demagogie bewandert ist. Das Volk ist Potentius. Es erkennt in einer Minute die Gestalt der Volks über dem Haupte als die Gestalt eines Vieles, eines Chamaeleons, eines Walschiffes, oder was sonst man ihm vorredet, an.

Die folgerichtigsten Socialdemokraten, unsere Jungen sind durchaus geneigt, nach dem berühmten Muster Paul Henrys sich einzurichten. Sie lehren den Heerdentrieb und dessen zweckmäßigste Ausnutzung zur höchsten Ehre der Revolution. So bezieht sich Satire und trauriger Ernst.

Will man die Probe darauf machen, was an dieser Theorie wahr, was nur der Ausfluß eines unglücklichen Pessimismus ist, so scheint dazu unsere Zeit, unser Volk wieder einmal besonders geeignet. Die Probe aber, das ist nur vorweg gesagt, fällt zu Ungunsten Henrys und seiner Nachfolger aus. Man überblicke die letzten vier Jahrzehnte deutscher Geschichte, von dem unseligen Tage von Olmütz bis zum Augenblick, da die Polen sich ermuntert fühlen, nicht mehr Deutsch zu lernen. Jedes Jahrzehnt hat seine eigenartige Entwicklung, in jedem sehen wir Volksempfindungen sich geltend machen, die nichts weniger als auf die Veranlagung zum Heerdentrieb schließen lassen.

Wie viel man auch über die Volksbewegung der fünfziger Jahre gepöppelt hat: durch alle Kränkungen jener Zeit leuchtet doch hervor, daß der täglich züngelnde Versuch von 1848/49, das Volksempfinden nicht von diesem Ziele abgelenkt hatte. Außerliche Freiheitsbestrebungen setzten da und dort in Worte nieder, an sie müßten noch so demagogisch-republikanische Formen gewandt haben, immer verstanden sie doch darauf, sich der Gesamtheit mitzuteilen, das ganze Deutschland zu umfassen; und sie wiesen den an entscheidenden zurück, der die großdeutsche Idee zunächst einmal aufgeben möchte, um Erreichbares zur Wirklichkeit reifen zu lassen. Die Geschichte ist gerechter Weise dahin gelangt, in der rauhen Schale den edlen Kern zu widerlegen; die Leidenschaftlichkeit und Eitelkeit, wie die Ueberpannung des Freiheitsbegriffes bei den Achtundvierzigern als heftigsten, entscheidungsbestimmenden Moment, das in der Volksempfinden bestimmende Bedingung nach Wirkung und einheitlicher Gestaltung als die Hauptaufgabe zu sehen.

Die fünfziger Jahre haben gleich objektive Wahrung noch nicht erlahren. Erst Seydels epochemachendes Werk konnte dazu die Anleitung geben. Die Zeit ist noch mehr, als nach 1848, von Kränkungen in der Volksempfinden erfüllt. Man singt Polnische Freiheits- und Schicksalstlieder, schwärmt und ereizt sich für den Anglimburger, sieht im Süden oft genug hinüber über den Rhein, holt Protestversammlungen gegen die deutsche Herabsetzung des Reiches und Anzeichen der Freundschaft und Deutschlands, — kurzum, man maßt dem unvergleichlichen Meister nachdrücklicher Ernstes den Erfolg so schwer als denkbar. Doch aber lebt auch in all diesen Kränkungen ein gemeinsamer Gedanke, der gleichmäßig zu erwachen, endlich an der Zeit ist. Das Volk — in Nord und Süd — empfindet dunkel, daß ihm der Verzug verloren geht, durch sich selbst zum Ziel zu gelangen, es verpflückt eine überlegene autoritative Gewalt, die mit Weisheit allein die Lösung der Deutschen Frage übernommen hat. Es hegt den Verdacht, nicht nur einen Meister für sich, sondern über sich zu haben, und es will nicht „gemindert“ sein. So taumelt es aus einer Kränkung in die andere. Der innere Trieb, die Volksempfinden verlangt nach Selbstbestätigung.

Nichts wäre thörichter, als zu sagen, daß diese Liebe — der Dichtung nach Einzel, das starke Verlangen nach Selbstbestätigung — dem Volke einflößt, eingepflanzt worden wäre, so jährlich die Schärfe berichtigte, die als Weisheit, als populäre Gesinnung im Vordergrund erscheinen: wo sie Wirkungen erzielen, sind diese überall elementar, abgemessen. Solche Wirkungen aber werden nicht „gemacht“, sie schlagen von innen nach außen; sie legen eine wirkliche Volksempfinden, eine Volkseele voraus.

Dann kommen die hiesiger Jahre. Die Wogen der Erregung haben sich gelähmt, das Volk ist voll auf beschließend davon, daß ihm in den entscheidenden Augenblicken das Schicksal der Zukunft durchaus überantwortet werden, daß es Gelegenheit erhalten hat, seine die beste Volkseele dafür einzulegen, was weiterhin hochverehrt war. An die Stelle der Kränkungen und Verleumdungen tritt das Gefühl der Verantwortlichkeit und die Freude an der Mitarbeit. Noch liegt dieser Zeitraum nicht weit genug zurück, um ein abgeklärtes Bild zu zeigen. Mit dies erst der Fall, so wird der Historiker, wir hoffen es, ein treffliches Epigramm auf die, dem Volke innewohnende Fähigkeit der Selbstbestimmung und der Arbeitsamkeit schreiben, auf Tugenden also, die weitab liegen vom Heerdentrieb, die wiederum nur einer gesunden Zwecklichkeit entspringen können.

Nicht als ob es ein Widerspruch und Geistes des Uebermaßes gefehlt hätte. Auch recht unbecommene feindliche Mächte hielten sich in den Weg, der zur inneren Ordnung führte. Aber fast hätte man sich verstimmt, denen dankbar zu sein, die widerwärtig sich anstimmten. Wo einer sich einer entscheidenden Bewegung entgegenwirft, tritt im Gegensatz klar hervor sowohl die Qualität der sich bewegenden Elemente, wie auch die Richtung der Bewegung. An dem Gegenstand, den die nationale Ordnung in den hiesiger Jahren überwinden, läßt sie sich erst recht wahrnehmen. Und über die Grundeigenschaften derer, die nur vernichten, deren Lebensgefühl sich darin erschöpft, überall im Wege zu sein, — ist ein abschließendes Urtheil ebenfalls ermöglicht worden.

Das ist es, was von der Staatskunst erkannt und in den Gassen eingeleitet werden muß, wenn anders dieselbe ihrer nationalen Aufgabe gewachsen sein soll. Kein Nachfolger des Begründers der Deutschen Einheit wird einen sicheren Stand finden, der die Volksempfinden, die Volkseele nicht zur Reception gelangen läßt. Mag er dem Parteiwesen fern stehen, das ist sein gutes Recht. Aber in der Parteilichkeit spiegelt sich auch der Streit darüber, wie das Gemeinwohl, das im Volke lebende Verlangen nach Einheit, Selbstbestätigung, Ordnung am besten auf die gegebenen Verhältnisse anzuwenden wäre. Wer auch diesem edlen Bestreben sich fern hält, wer seine Rechnung auch auf Elemente setzt, die in diesem Bestreben niemals nützlich gewesen, der sieht nicht nur über den Parteien, er steht allein; er mag dann vom besten Willen besetzt sein, die lebendige Fühlung mit der Volksempfinden wird ihm fehlen, er kann unmöglich erkennen, wohin sie in ihren tieferen Trieben abzielt; er mag geistreiche Detailarbeit, originales Scharfwerk mancherlei Art zu Stande bringen, die Staatskunst, die aus dem Vollen schöpft und aufs Ganze geht, wird ihm überall mangeln. Fleißiges Aulernen und künstlerisches Talent finden sich gelegentlich einmal an einem Krieger — aber nur, um eben auf dem Wege aneinander vorüberzugehen.

Die Aufgabe jedoch, die im gegenwärtigen letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erfüllt sein will, setzt erst recht einen großen Zug voraus. Wir meinen uns nicht an, über das vergangene Jahrzehnt ein feststehendes Urtheil zu fällen; wir verweisen nur auf zwei unverleugbare Erscheinungen: einerseits das mannichfache Zeren des Volkes in dem Bereich, seine inneren, staatsrechtlich geordneten Verhältnisse nach den Grundätzen der Demokratie, der Wirtschaftlichkeit im Erwerbsleben einzurichten; andererseits die von oben und unten, durch edle Beispiele wie durch umgebende Massentriebe gleichzeitig hervorgerufene Bemühung, in der sozialen Ordnung den Grundriss der Humanität zur Herrschaft zu bringen.

Eine Staatskunst, die in diese Bewegung mit

großen, idealen Absichten, mit Stetigkeit und profunder Erwägung der Realitäten eintritt, wird mit den Volksempfinden stets im Einklang sein; der Dilettantismus aber und die Unfähigkeit im Ziel, wie in der Werthschätzung der brauchbaren Volkkräfte werden immer nur zum Widerspruch führen und Beunruhigung herbeiführen.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 5. December. (G. T. C.) Um die Verwendung der Central-Zwischenkasse für die Buchdrucker Deutschlands zu Erörterung zu verbinden, wurde dieselbe auf Antrag einer großen Anzahl Mitglieder, die durch den Rechtsanwalt Dr. Paul Schmidt-Velshy und in dessen Substitution durch den Rechtsanwalt Dr. E. Reimeyer-Stuttgarter vertreten waren, heute im Wege einstimmiger Vertagung vom Amtsgerichte Stuttgart in Sequenter genommen.

Wien, 5. December. (G. T. C.) Abgeordnetenshaus. Der Vertreter der Regierung, Wittel, stellte die halbige Zuzugnahme der Bäckergewerkschaft in Aussicht, verteidigte die Südbahn wegen der Verzögerung, welche man betreffs deren Betriebsfähigkeit, vorgebracht habe und hob hervor, die erzwungenen Erweiterungen über den Kilometertarif hätten zu feinem günstigen Resultate geführt. Eine allgemeine Verabfolgung der Betriebsverhältnisse sei wegen des dadurch bedingten Ausfalls von einer Million nicht beschlüssigt, ein neuer Gütertarif würde vom 1. Januar l. Z. Platz greifen.

Kopenhagen, 5. December. (G. T. C.) Die Vertagung des früheren Abgeordneten Christian Berg fand heute in Kolding in Anwesenheit des Reichstags-Präsidenten, vieler Reichstagsmitglieder und zahlreicher Deputationen von Wählkreisen und Vereinen statt.

Paris, 5. December. (G. T. C.) Präsident Carnot ist heute früh nach dem Departement Gotes d'or abgereist zur Einweihung der neuen, seinen früheren Wahlkreis durchschneidenden Eisenbahn.

Leus, 5. December. (G. T. C.) In den Kohlengruben von Bethune haben die Arbeiter wegen einiger von der Betriebs-Gesellschaft nicht bewilligter Forderungen die Arbeit aufs Neue niedergelegt.

Wetzlar, 5. December. (G. T. C.) Heute ist eine Verordnung veröffentlicht worden, wonach das Garde-Sappentabillon und 10 andere Sappentabillone künftig je 4 Compagnien, die übrigen 6 Sappentabillone nur je 4 Compagnien haben und ihre fünften Compagnien zur Bildung von Festungs-Sappentabillonen in Danzig, Königs, Dörowitz, Nowo Georgiewitz, Warschau und Warschau abgeben sollen. Ferner sind aus dem Bestande der entsprechenden Sappentabillonen in Kronstadt, Weisweil und Sebasopol und Festungs-Sappentabillone-Abteilungen in Widburg, Dubna und ebenso sind aus dem Bestande der kaiserlichen Sappentabillone neu zu bilden: Festungs-Sappentabillone-Abteilungen in Dörowitz und Kersch. Die genannten Formationen sind zum 1. Januar 1892 anzuführen. Des Weiteren ist eine Veränderung des Reglements für den Bestand und die Organisation der Genietruppen in Friedens- und Kriegszustand veröffentlicht. Eine Erhöhung der bisherigen Zahl der Sappentabillonen selbst involviren die genannten Neubildungen nicht.

Peking, 5. December. (G. T. C.) (Telegramm des „Neuerischen Bureau“). Der Oberbefehlshaber der gegen die Aufständischen entnommenen Ghinischen Truppen hat sein Hauptquartier in Paku aufgeschlagen und entsendet von dort aus Truppen, um die Aufständischen zu umzingeln. Gleichzeitigerweise die von Peking-Übung entnommenen Truppen im Süden, um den Erfolg der Bewegung der Truppen des Oberbefehlshabers zu sichern. Die Mongolischen Stämme nördlich der Grenze sind sehr erbittert über die östlich von Ninkow durch die Aufständischen erfolgte Ermordung eines Mongolischen Prinzen.

Ob der Belgische Priester, welcher an der Spitze der Mission in Ninkow stand, sich unter den ermordeten Christen befindet, hat noch nicht festgestellt werden können. In den übrigen von Aufständischen heimgesuchten Distrikten sind sämtliche katholische Priester auf ihren Posten verblieben.